

2 | Zur Differenz zwischen Modell und Gemeindeentwicklung in der Praxis

Theoretische Modelle und ihre Wirkung in den konkreten Räumen aus Sicht der Akteur-Netzwerk-Theorie

OLIVER REIS

2.1 Hinführung

Strukturreformen haben einen doppelten Ruf: Sie sind ein wichtiges Instrument, weil mit den Strukturen immer auch Entscheidungen bzw. Entscheidungspotenziale verbunden sind. Eine Strukturreform verschiebt somit auch Machtverhältnisse, holt Personen oder Gremien in Entscheidungsprozesse und schließt andere aus. In ausdifferenzierten Organisationen wie der katholischen Kirche sind deshalb mit Strukturreformen auch immer Hoffnungen auf programmatische Verschiebungen verbunden: Wer etwas an der Kirche verändern will, muss Strukturen verändern. Andererseits breitet sich in Organisationen eine Müdigkeit gegenüber Strukturreformen aus – gerade wenn schon einige unternommen wurden, grundlegende Probleme aber nicht gelöst sind. Diese Wahrnehmung findet sich insbesondere bei Ehrenamtlichen, die nur noch wenig von groß angelegten Debatten über mögliche Strukturreformen erwarten, weil sich in der konkreten Praxis oft so wenig verändert. Wie kommt es, dass diese gegensätzlichen Wahrnehmungen beide existieren? Wenn die Strukturen geändert werden, dann muss sich doch im praktischen Erleben etwas ändern. Der folgende Beitrag geht auf abstrakter Ebene mithilfe einer bestimmten Theorie, der Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT), diesen Fragen nach. Er untersucht die Potenziale von strukturellen Veränderungen und zeigt gleichzeitig auf, warum Kirchengemeinden trotzdem so beharrlich bei dem bleiben, was sie können. Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, ist es im ersten Schritt notwendig, sich klarzumachen, was überhaupt ein Modell ist, von dem der grundlegende Beitrag in ↗ Kapitel 1 ausgeht, wenn er z. B. von dem *Modell* des Gemeindeteams spricht, das in *Modellräumen* implementiert wird. Denn schon wenn man die Strukturreform als Modell denkt, hat man eine bestimmte Entscheidung über das Verhältnis von theoriegeleiteter Intervention und dem Handlungsfeld in der Praxis getroffen.

2.2 Was sind Modelle für Dinge und inwiefern ist *Gemeindeteam* ein Modell?

2.2.1 Einblick in die Modelltheorie

Der Begriff hat seine Wurzeln im lateinischen *modulus*, „der in [...] der antiken Bauweise die relative Maßeinheit bezeichnet, die den gesamten Proportionen eines Gebäudes zugrunde liegt“ (Mahr, 2008, S. 193). Damit werden dem Konzept eines Modells schon zentrale Aspekte mitgegeben. Der Modulus trägt die *Repräsentation* des Ganzen in sich, ohne dieses Ganze zu sein. Wüstneck definiert das Modell dementsprechend folgendermaßen:

„Ein Modell ist ein System, das als Repräsentant eines komplizierten Originals auf Grund mit diesem gemeinsamer, für eine bestimmte Aufgabe wesentlicher Eigenschaften von einem dritten System benutzt, ausgewählt oder geschaffen wird, um letzterem die Erfassung oder Beherrschung des Originals zu ermöglichen oder zu erleichtern, beziehungsweise um es zu ersetzen“ (Wüstneck, 1963, S. 152f.).

An dieser Definition sind drei Aspekte zentral:

1. Modelle sind nicht das Original, sie stehen in einem bestimmten Verhältnis zum Original. Man kann dieses Verhältnis als Reduktion, Veranschaulichung, Abstraktion, Abbildung oder Repräsentation beschreiben (Bailer-Jones, 2013, S. 1ff.; Stachowiak, 1973, S. 131ff.). Modelle sind damit eine hypothetische Möglichkeit (Mahr, 2008, S. 193), das Original zu imaginieren:

„[Das heißt], dass in die Modellpraxis, wie in die gesamte wissenschaftliche Hypothesenbildung, stets eine Selektion externer Daten einfließt. Modelle, so nüchtern sie daher kommen, verfügen über einen Überschuss des Imaginären, sie behaupten eine Differenz gegenüber dem Realen“ (Boehm, 2010, S. 119).

Es ist dabei unerheblich, ob das Original oder das Modell selbst materiell ist. Es kann das Modell selbst ein theoretisches Konzept sein (Bailer-Jones, 2013, S. 2ff.).

2. Modelle sind ein System von Aussagen, das in sich widerspruchsfrei formuliert ist (Mahr, 2008, S. 193). Das System von Aussagen bildet zum einen darin eine geschlossene Struktur, die den Sinn in sich selbst trägt. Zum anderen bewahrt dieses System eine Struktur des Originals, indem in dem System für das Modell wesentliche Aspekte verarbeitet werden (Stachowiak, 1973; Bailer-Jones, 2013, S. 1ff.). Gleichzeitig hängt die Entscheidung, *dass* dies ein angemessenes Modell ist, nicht von der Güte der Relation ab, sie ist überhaupt nicht extern beurteilbar. Das *Urteil*, mit etwas als Modell umzugehen, ist nach Mahr entscheidend. Deshalb kann eine Modellbildung *von etwas* genauso wie das Aussagesystem des Modells selbst auch keine Objektivität beanspruchen. Das Urteil und der Modellbildungsprozess können nachvollziehbar gestaltet werden, und die Logik des Modells ist beschreibbar, aber es bleibt ein an Akteure sowie Situationen gebundenes Urteil (Mahr, 2008, S. 198-201; Bailer-Jones, 2013, S. 13).

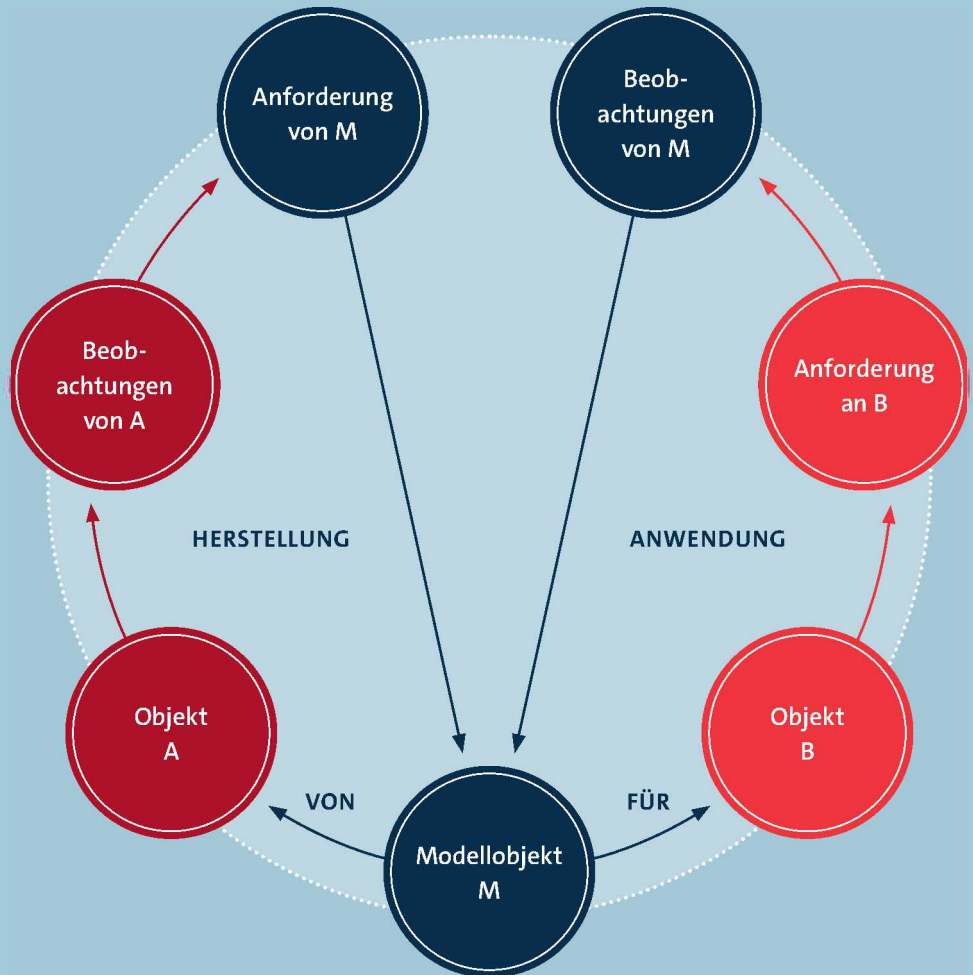
3. Stattdessen besitzen für Mahr mit Verweis auf Stachowiak Modelle die Struktur, dass sie ein Modell *von etwas* sind und *für etwas* entwickelt werden (Mahr, 2008, S. 202). Dieser Zusammenhang ist am Modellbegriff entscheidend, weil die Modellbildung schon auf die *Modellnutzung* hin erfolgt. Die Anforderungen, welche Merkmale des Originals überhaupt in das Modell eingehen, sind auch die Anforderungen an die Nutzung des Modells, um in der realen Welt etwas mit dem Modell tun zu können (Mahr, 2008, S. 193, 206f.).

Für Mahr ergeben sich aus dieser Struktur mit dem Modell mitgemeinte Funktionen:

1. Das Modell transportiert eine Bedeutung von dem Original zu der Anwendungssituation.
2. Das Modell garantiert eine gewisse Konsistenz, sodass in der Anwendungssituation durch das Modell auch ein gewisser Deutungsvorteil entsteht.
3. Das Modell macht in der Praxis einen Unterschied (Mahr, 2008, S. 211).

Abb. 2/1

Herstellung und Anwendung von Modellen aus epistemischer Sicht



Quelle: Mahr, 2008, S. 207

2.2.2 Exemplarisch: das Gemeindeteam als Modell

Wenn sich ein Modellraum für das Modell des Gemeindeteams entschieden hat und vom Bistum diese Zuordnung akzeptiert ist, wie dies in Arnsberg (Modellraum 4) und Balve-Hönnetal (Modellraum 5) geschehen ist, was bedeutet dies aus Sicht der Modelltheorie? Was sagt die Rede vom Modell über die Zusammenhänge zwischen Bistum, bisheriger Struktur und neuer Struktur in den Pfarreien bzw. Pastoralverbänden aus?

1) Modelle repräsentieren ein Original und stellen eine bestimmte unbestimmte Beziehung her.

Was hier genau ist das Original, was das Modell? Nach meiner Wahrnehmung können drei Verhältnisse bestimmt werden:

(a) Wenn das Gemeindeteam ein Modell ist, dann ist es ein Modell von etwas, das an sich komplexer ist und das nun im Modell abgebildet wird. Was ist dieses Etwas? Hinter der Idee des Gemeindeteams stehen einige Jahre evangelische und katholische Gemeindeentwicklung. Als z. B. 2005 in der Erzdiözese Freiburg Gemeindeteams als Form der Selbstorganisation von Ehrenamtlichen in allen Grundvollzügen zugelassen wurden und dafür eine Programmatik beschrieben wurde, steht schon diese Programmatik auf den Schultern von Gemeinden, die andere Leitungserfahrungen gesammelt haben und die dafür von einer diözesanen Kirche ermächtigt worden sind. Heute gibt es eine weitgehend standardisierte Beschreibung des Organisationselementes Gemeindeteam. Sie ist aber die Folge einer fast schon vergessenen Modellentwicklungsgeschichte an realen konkreten Gemeindeaufbrüchen, die das Original sind und die im Modell strukturell verdichtet werden, um die Beschreibung zu gewinnen.

(b) Dann kann man weitergehen und sehen, dass die im Projekt gefasste Beschreibung des Modells weiterwirkt. Wenn es Gemeindeteams im Pastoralverbund Balve-Hönnetal gibt – z. B. das Gemeindeteam im Dorf XY –, dann wird eine Ähnlichkeit behauptet zwischen der Beschreibung des theoretischen Modells in den zentralen *Strukturmerkmalen* (Schlüter & Kremer, 2013, S. 8) und seiner konkreten Realisierung. Wenn das Modell also konkret implementiert und eine grundsätzliche Identität zwischen der beschriebenen Struktur und den realen Interaktionspraktiken behauptet wird, dann wird nun plötzlich das Paderborner Modell *Gemeindeteam* zum Original einer modellhaften Anwendung durch die Implementation des neuen Organisationselementes. Damit

man dieses Gemeindeteam nennen kann, braucht man über das konkrete Element hinaus auch eine passende Umgebung an weiteren Organisations-elementen wie z. B. die *Ansprechperson* im Pastoralteam. Wie aber auch die aufwendigen Implementationsprozesse in Freiburg zeigen, müssen ebenfalls die Beteiligten mit ihren bisherigen Erfahrungen zu Akteuren der neuen Struktur *umprogrammiert* werden. Das geht nicht einfach so. Deshalb ist das Original nicht einfach mit den neuen Praktiken identisch. Das heißt, dass das Original der abstrakten Beschreibung Modelle braucht, die es zeigen und dies eben modellhaft tun. Balve-Hönnetal ist also deshalb ein *modellhafter Raum*, ein Modellraum, eine konkrete Realisierung der theoretischen, abstrakten Modellidee. Das Original wäre dann die theoretische Modellbeschreibung *Gemeindeteam*, und das Modell ist dessen Applikation auf eine Gemeinde, die früher einmal vor den letzten Strukturreformen eine Pfarrei war und heute noch als Teilgemeinde existiert.

(c) Das Erzbistum Paderborn erzeugt über das Modellprojekt solche Modell-Orte, um zu sehen, wie ausgewählte Pfarreien mit diesem Organisationselement umgehen. Wie wirkt sich die konkrete modellhafte Realisierung (b) des theoretischen Modells (a) auf die Gemeinde und letztlich auf die Pfarrei aus? Will man dieses Organisationselement auf weitere Pfarreien übertragen und den Pfarreien dieses Element zur Wahl stellen? Die Modellräume sind deshalb selbst wieder das Original für weitere Realisierungen und letztlich vielleicht auch veränderte theoretische Beschreibungen, sprich für neue Modelle: das Paderborner Modell von Gemeindeteams.

Schon hier wird deutlich, was für eine komplizierte Wirkungskette mit der Einführung eines neuen Modells ausgelöst werden soll.

2) Modelle sind ein widerspruchsfrei formuliertes Aussagesystem und entstehen in dem Urteil: Etwas ist ein Modell.

Diese Regel gilt sicher für (a). Die theoretische Beschreibung des Gemeindeteams in seiner inneren Zusammensetzung und seines Handlungsprogramms im Umgang mit den anderen Elementen in der Pfarrei ist so angelegt, dass eine klare, zielgerichtete Funktionalität erkennbar ist. Das Organisationselement ist dafür widerspruchsfrei formuliert. Aber das heißt nicht, dass es ohne Spannungen zu seiner Umwelt ist. Den Gemeindeteams als Modell wird z. B. zugesprochen, auch das liturgische Leben in der Gemeinde zu leiten, d. h., in passenden Formen durchzuführen oder dieses Recht an andere zu delegieren,

und nicht (nur) die priesterliche liturgische Leitung vor Ort zu unterstützen. Aus Sicht eines Gemeindeteams kann man sich vorstellen, dass es die Verantwortung übernimmt, „Gottes Nähe zu uns Menschen [zu] feiern“ (Erzdiözese Freiburg, 2021). Dafür wird die Rolle des Priesters zum Begleiter. Das ist so weit konsequent. Nur gibt es andere Modelle für das Priesterbild, sodass sich diese Rolle mit anderen Programmatiken beißt. Modelle treten immer plural auf und ringen um die Deutungshoheit über Realität (Mahr, 2008, S. 215ff.). Und so kann das Modell Gemeindeteam für sich das Priesterbild widerspruchsfrei mit imaginieren, aber es kann das eigene Priesterbild nicht gegen andere Modellierungen des Priesters im Pastoralen Raum einfach durchsetzen. Es hängt weiter an den Akteuren und den von ihnen gewählten Modellierungen, ob sich an dieser Stelle Widerspruchsfreiheit einstellt oder nicht.

Die Aufgabe, auf den anderen beiden Ebenen die Modellräume als Modelle zu beschreiben (b) und so einen Lernprozess in anderen Pastoralen Räumen auszulösen (c), ist genau die Aufgabe der kooperativ angelegten Evaluationsstudie. Sie muss auch klären, ob die Modellräume wirklich Modellräume sind. Ob sie überhaupt die theoretische Struktur einhalten, sodass sie als Konkretisierung des Modells gelten können. Ist also in Balve-Hönnetal z. B. das Modell des Gemeindeteams (a) so eingerichtet worden, dass Balve-Hönnetal als Modell (b) für das Gemeindeteam stehen kann? Die theoretische Klärung zum Modellbegriff hilft hier, weil die Güte der Relation zwischen Modell und modellhafter Realisierung nicht objektiv zu klären ist. Das gilt für beide Ebenen. Es ist ja schon die Frage, ob das Paderborner Modell des Gemeindeteams eine angemessene Modellierung ist, weil die Anforderungen verändert worden sind. Vielleicht werden dann die Modellräume auch am falschen Modell gemessen? Es könnte sein, dass die Konkretisierung in Paderborn sogar eine angemessene Modellierung (c) zu den originalen empirischen Vollzügen ist, die hinter der abstrahierten theoretischen Idee stehen und durch die Theorie in den Schatten verdrängt werden.

Daraus folgt für die Evaluationsstudie, dass sie nicht einfach deduktiv prüfen kann, ob ein Modellraum eine gute Umsetzung des Modells ist, um dann die Tauglichkeit des Modells für das Erzbistum Paderborn zu entscheiden. Weil das Paderborner Modell des Gemeindeteams schon eine Modellierung anderer Modelle ist (a) und die konkreten modellhaften Umsetzungen in den Modellräumen von einer eigenen Geschichte herkommen, mit der sie

das Modell aufnehmen (b), steht die wechselseitige Resonanz im Vordergrund: *Die modellhaften Modellräume sind der Ort, an dem die Wirkung einer bestimmten modellgeleiteten Strukturintervention beobachtet werden kann.* Und diese Wirkung lässt sowohl Rückschlüsse auf das theoretische Modell und seine Möglichkeiten zu, konkret zu werden, als auch auf die Fähigkeit der Räume, die Potenziale der Strukturintervention in das eigene Handeln zu integrieren. Es kann deshalb nur darum gehen, die Beziehung zwischen dem theoretischen Modell und der Konkretisierung im Modellraum als Bedingungsgefüge zu beschreiben und für Entdeckungen offen zu sein, die sich in diesem Bedingungsgefüge ergeben.

Wer hier die wechselseitige Resonanz in eine Anwendungsrichtung auflöst, macht aus dem Modell Gemeindeteam (a) eine objektive Realität, an der die Konkretion zu messen ist. Wenn das gewünscht wäre, wäre es falsch, von einem Modell zu sprechen. Vielmehr besitzen die Modelle wie das Gemeindeteam eine für Modelle typische *heuristische Funktion* (Boehm, 2010, S. 116f.). *Modelle loten die überkomplexe Realität aus, machen sie überhaupt erst konkret und damit zugänglich und lösen so selbst Erfahrung- und Erkundungsprozesse aus* (Bailer-Jones, 2013, S. 21). Und das gilt wieder für die drei Ebenen:

- (a) Das Modell Gemeindeteam verdichtet die vagen, kaum gesicherten originalen Erfahrungen und löst gleichzeitig neue Erkundungen von Empirie aus.
- (b) Das abstrakte Modell Gemeindeteam besitzt keine eigene Realität und braucht dafür modellhafte Konkretisierungen in der Empirie. Aber durch die realen Zustände in den Modellräumen ist es dort wieder ein Instrument, um Partizipation zu erproben und nicht einfach umzusetzen.
- (c) Die modellhaften Umsetzungen sind selbst wieder überkomplex, kaum noch intuitiv zu überblicken. Wenn ein konkretes Gemeindeteam als Modell der Umsetzung beschrieben und dieses im Bistum diskutiert wird, dann wird dadurch erst die Umsetzung rational und verstehbar – z. B. in der Evaluationsstudie –, und genauso löst dieser Prozess Erkundungen im Bistum aus.

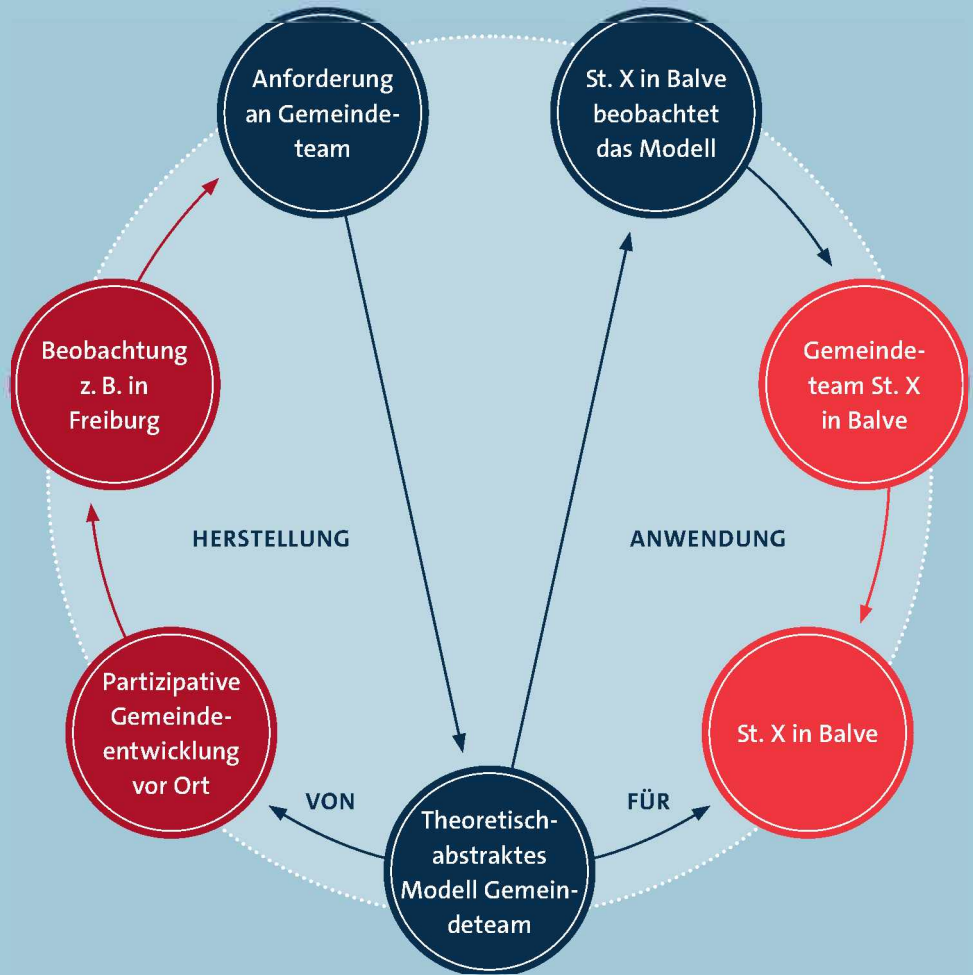
3) Modelle werden für etwas entworfen und tragen so einen Unterschied ein.

Die bisherigen Ausführungen deuten schon an, dass die Modellierungen auf allen drei Ebenen (a), (b) und (c) *von* etwas – (a): *von* den früheren Erfahrungen der Gemeindeentwicklung, (b): *von* der theoretischen Struktur und (c): *von* den empirisch ausgewerteten Modellräumen – immer auch mit *für* etwas verbunden sind: (a): *für* eine Gemeindeentwicklung, die die Ehrenamtlichen in einer ganzheitlichen kirchlichen Leitungsaufgabe sieht, (b): *für* eine Sichtbarmachung neuer Realität und (c): *für* eine Veränderung der ehrenamtlichen Leitungsaufgabe im Gesamtbistum. Die folgende Abb. 2/2 zeigt die Modellierungsprozesse hier exemplarisch für die Ebene (a).

Analog lassen sich die Modellierungen auch für die Ebene (b) und (c) beschreiben. Was hier für das Gemeindeteam durchgeführt wurde, lässt sich auch für die anderen Modelle zeigen, die im Modellprojekt zur Verfügung stehen.

Jedes der zur Verfügung gestellten Modelle interpretiert die Realität des Originals anders und stellt eine Handlungsperspektive zur Verfügung. Gerade am Modell des Gemeindeteams wird gut sichtbar, wie das Modell die partizipative Gegenwart als Problem wahrnimmt und sich auf eine bestimmte ideale Realität der Gemeinde Jesu bezieht: symmetrische Kommunikation, Leitung als Dienst, lokal und bedürfnisorientiert, Einheit der Grundvollzüge. Deshalb werden in dem Modell nicht nur empirische partizipative Bewegungen aufgenommen, sondern im Grunde schon biblische Modellierungen (*von*), wie in der Apostelgeschichte (Apg 4). Wie wir nun vom Modellbegriff wissen, ist schon dies wieder eine Modellierung. Eine Realität hinter den Modellen gibt es nicht. Und nun trägt das Modell eine erinnernde normative Perspektive ein: Es ist eine Deutungshilfe, um Klerikalismus, Institutionsprimat, Hierarchie, dysfunktionale Einheitsvorstellungen im Priesteramt zu kritisieren. Das Modell macht wirklich einen Unterschied. Es ist ein Modell *für* Gemeinden, die sich genau in diesen Unterschied hineinstellen und die Prämissen teilen. Aber letztlich tun das alle Modelle. Auch das Modell, das die jüngste Vergangenheit geleitet hat, lässt sich letztlich von der Gemeinde Jesu her biblisch verstehen. Deshalb ringen alle Modelle um ihre heuristische Nutzung und behaupten alle, dass sie die Zukunft von Kirche sind. Und deshalb sind in konkreten Gemeinden verschiedene Denkformen im Raum und kann kein Modell einfach konkurrenzlos implementiert werden. Die Grundüberzeugungen

Anwendung des Modellschemas für das Gemeindeteam



der anderen Modelle bleiben erhalten und können es einem dominant gesetzten Modell sehr schwer machen. Wer Hierarchie als heilige, von Jesus eingerichtete Ordnung versteht, die z. B. Sakralität ermöglicht, der bzw. dem wird Symmetrie profan und banal vorkommen.

Wichtig!

Modelle besitzen also eine feste Struktur. Wenn jemand etwas mit einem Modell verändern will, dann gibt das Modell eine feste Struktur vor, aber genau in der Reduktion der Komplexität wird deutlich, wie kontingent das Modell ist, wie es Alternativen zu ihm gibt, wie die Differenz, die es ermöglichen kann, selbst einen Verlust an anderen Möglichkeiten bedeutet. Wer ein Modellprojekt startet, schafft Bilder für eine andere Praxis, die in ihrer Anerkennung aber wieder selbst äußerst voraussetzungsvoll sind. Modelle täuschen Klarheit vor und sorgen vor allem für eine Konfrontation mit der Gegenwart, sie werden selbst wieder von Modellen überwunden. Im Idealfall ist ein Modellprojekt eine Arbeitsform, die sich bewusst ist, dass es letztlich nicht um die Modelle geht, sondern um die Verheißung, die in ihnen gespeichert ist. Sie führt Modelle im Plural ein und löst eine heuristische Suche nach dem Ursprung der Gemeinde Jesu aus, der selbst entzogen ist und sich nur schemenhaft in Modellen zeigt, die sich kritisieren und widerlegen und neue Erfahrungen auslösen können.

Wenn man so die im grundlegenden Beitrag in 7 Kapitel 1 beschriebenen Modelle denkt, dann haben sie eine transformierende Wirkung, ohne diese Transformation im Für selbst auslösen zu können. Sie sind dafür wieder auf andere Akteure angewiesen, die mit ihnen umgehen. Diese komplexe Kopplung von Modell und Handlungspraxis einer Gemeinde möchte ich im Folgenden mithilfe der Akteur-Netzwerk-Theorie beschreiben.

2.3 Was bewirkt eine modellgeleitete Intervention aus Sicht der ANT?

2.3.1 Grundüberzeugungen der ANT

Wenn man die Modelle wie bisher versteht, dann sollen sie als Akteure wirken, sie sollen etwas auslösen. Gleichzeitig können sie sich die Wirklichkeit, die sie brauchen, nicht einfach herstellen, sondern es müssen Gruppierungen die Modelle in ihr eigenes Handeln integrieren. Ein Modell, das ein bestimmter Raum wählt, kann in seiner Beschreibung gelesen werden, es kann in seinen Elementen und Funktionen in Gesprächen rekonstruiert werden. Es ist auch möglich, dass eine Gruppe zustimmt, dass sie sich für das Modell interessiert, aber im Handeln ist das Modell damit noch nicht integriert. Es liegt vor der Gruppierung ein enormer Transformationsprozess. Die ANT (Latour, 2017; Belliger & Krieger, 2006a) ist in der Lage, solche Transformation zu beschreiben:

- a) Sie analysiert sehr genau die Elemente, die in Situationen aufeinander wirken. Alle *Aktanten*, die in einer Situation vorkommen und die einen Unterschied machen, werden zu *Akteuren*, die ein Netzwerk bilden (Kneer, 2009, S. 24f.).
- b) Sie konzentriert sich nicht nur auf die Menschen und ihr Handeln, sondern nimmt alle Einflussfaktoren als mögliche Akteure ernst, die andere Akteure zu etwas auffordern können. Solche Einflussmöglichkeiten brauchen *Übersetzungen* (Callon, 2006b; Belliger & Krieger, 2006b, S. 38f.). Das heißt, dass Akteure über ihr jeweiliges Handlungsprogramm in ein gemeinsames funktionales *Skript* eingeschrieben sind (Belliger & Krieger, 2006b, S. 44).
- c) Sie geht davon aus, dass alle Akteure, die ein Netzwerk bilden, gleichzeitig aufeinander verweisen. Man kann in einem Netzwerk keinen Anfang ausmachen oder einzelne Elemente isolieren, ohne das Netzwerk zu stören (*zirkuläre Referenz*) (Belliger & Krieger, 2006b, S. 25-29, 32). Und für eine funktionierende Handlung braucht es die Kompetenz aller Akteure, der eigenen Programmatik zu folgen und sich der Übersetzung gemäß mit anderen Akteuren zu synchronisieren.

- d) Wenn ein Netzwerk von Akteuren solche Handlungsfähigkeit erzeugt hat, dass das zugrunde liegende Netzwerk gar nicht mehr gesehen wird, sondern seine Funktionalität, dann hat das Netzwerk den Status einer *Blackbox* erreicht (Latour, 2006, S. 491; Belliger & Krieger, 2006b, S. 44). Alle Akteure sind darauf bezogen, das Netzwerk *irreversibel* zu halten (Schulz-Schaeffer, 2000, S. 200f.; Callon, 2006c). Bis zuletzt hält z. B. eine politische Partei an Überzeugungen fest, mit denen sie erfolgreich war.
- e) Wenn eine Blackbox als Akteur in einem übergeordneten Netzwerk nicht funktioniert, dann wird die Blackbox aufgemacht und die Akteure und ihre Verbindungen untersucht. Diesen Vorgang nennt die ANT *reversibles Blackboxing* (Latour, 2006, S. 493).
- f) Wenn man ein gestörtes Netzwerk *reparieren* will, muss das Anliegen an die Akteure neu übersetzt werden. Eventuell müssen Akteure hineingenommen werden, andere aus dem Netzwerk entlassen werden. Und dann müssen die Akteure die Handlungsprogrammatische übernehmen können, die nötig ist, damit sie im Netzwerk die vorgedachte Funktion übernehmen können (Kneer, 2009, S. 25; Belliger & Krieger, 2006b, S. 44).
- g) Dabei ist eine Schrittfolge nötig, damit ein Netzwerk entsteht: Die Akteure folgen der *Problemtisierung*, öffnen die eigene Blackbox und die bisherigen Handlungsprogramme (*Interessement*), sie lassen sich neu programmieren und damit ein Rollenscript schreiben (*Enrolment*), und schließlich führen sie diese Rolle aus (*Mobilisierung*) (Callon, 2006b, S. 156-162; Belliger & Krieger, 2006b, S. 40; Schulz-Schaeffer, 2000, S. 201).
- h) Alles, was im Netzwerk einen Unterschied macht und im Skript gebraucht wird, ist ein Akteur. Akteure können Dinge, Lebewesen, Menschen, Räume, Verordnungen, Nationen usw. sein. Trotz dieser Flächigkeit lassen sich unterschiedliche Funktionen von Akteuren unterscheiden: Akteure können den *Hintergrund* bilden, den Blick *vermittelnd* auf etwas anderes werfen oder treten als *eigenmächtig* auf (Kneer, 2009, S. 24; Callon, 2006c, S. 312f.; Röhl, 2015).

- i) Es lässt sich außerdem unterscheiden, ob ein Akteur in der Lage ist, proaktiv, eigenständig seine Programmatik (*agency*) aufzurufen (Kalthoff, Cress & Röhl, 2016). Manche Akteure sind dafür auch auf andere Akteure angewiesen, die sie erst aktivieren. In der ANT werden diese Aktivität auslösenden Akteure nicht höher gewichtet, geschweige denn, dass sie hier die Menschen als besondere Akteure sieht. Es ist nur wichtig, zu sehen, dass manche Akteure erst in einer *Komposition* ihre Kompetenz einbringen können (Latour, 2006, S. 490).
- j) In Netzwerken kann es Positionen geben, die den Eintritt in ein Netzwerk schützen, die den Eintritt und Austritt mit einer klaren Grenze versehen. Akteure auf einer solchen Position nennt die ANT *obligatorischer Passagepunkt* (Callon, 2006a, S. 83), wie z. B. die Tür eines Gebäudes, die Rezeptionistin eines großen Hotels oder auch den Pfarrer in einer Pfarrei, die Protokollantin einer Gremiumssitzung.
- k) Gerade wenn ein Netzwerk viele Kompositionen aufweist, also Akteure, die sich nicht selbst auslösen können, oder Akteure in einem Netzwerk unterschiedliche Programmatiken ausführen können und deshalb Informationen brauchen, welche Programmatik in einem Netzwerk nötig ist, dann lässt sich die Position der *Übersetzungssprecherin* bzw. des *Übersetzungssprechers* erkennen, die bzw. der mit einer eigenen Programmatik Programmatiken anderer Akteure hierarchisiert aufruft (Callon, 2006a, S. 181). Eine solche Funktion haben z. B. Lehrkräfte in Unterrichtssituationen oder auch Vorsitzende eines Gremiums und manchmal auch von der Kirche delegierte Geistliche.
- l) Die ANT kennt unterschiedliche dyadische oder triadische Formen der Übersetzung, die zur Beschreibung der Beziehungen genutzt werden können. So besteht z. B. eine *Verstärkung* darin, dass ein Akteur A eine direkte Beziehung zum Akteur B pflegt, aber zugleich auch zu C, der ebenfalls in Beziehung zu B steht. So kann A zweifach auf B einwirken und den Druck erhöhen, den Aufforderungen nachzukommen (Stegbauer, 2010, S. 184f.). Dies geschieht zum Beispiel, wenn eine Hauptamtliche oder ein Hauptamtlicher direkt die Küsterin oder den Küster auffordert, die Kirche sonntags aufzuschließen und

gleichzeitig die Vorsitzende oder den Vorsitzenden auffordert, dies ebenfalls zu tun. Aus Sicht der Küsterin bzw. des Küsters werden zwei kohärente Aufforderungen an sie bzw. ihn herangetragen, die Wahrscheinlichkeit erhöht sich. Ganze Gremien können eine solche verstärkende Funktion besitzen.

2.3.2 Übertragung auf die transformierende Wirkung des Modells

Aus dem Modellbegriff ergibt sich, dass zwischen dem Modell z. B. Gemeindeforum und einem konkreten Modellraum eine Übersetzung grundsätzlich möglich sein könnte, eine solche Übersetzung aber auch erst geschaffen werden muss. Die Übersetzungsherausforderung ist eine vierfache:

Da ist *erstens* das Problem, dass das Modell auch durch die Rahmung als Modellprojekt für die Pfarreien/Pastoralverbände und die einzelnen Gemeinden neu ist. Das heißt, dass Netzwerke in den Pastoralverbänden/Pfarreien aufgemacht und verändert werden sollen. Mit Ansage werden immer noch laufende Netzwerke kurz angehalten, geöffnet, neue Akteure eingeführt, alte Akteure neu inskribiert, Re-Start.

Diese Transformation geschieht *zweitens* über ein Modell, das einerseits eine gewisse Steifigkeit besitzt und auf eine Grundadaption bestehen muss, das andererseits selbst heuristisch funktioniert und selbst immer wieder Modellierungen unterliegt. Dies heißt konkret, dass zwischen einem Konzept und realer, umzubauender Handlungspraxis immer wieder eine Kontingenz auftritt, die weder das Modell noch die Praxis einseitig absorbieren kann. Diese Kontingenz wird vom Modell systematisch aufgemacht und muss im Rahmen der Netzwerkbildung geschlossen werden.

In diesen Prozessen zur Netzwerkbildung ist *drittens* klar, dass der vorherige Zustand für einen wichtigen Teil starker Akteure zu problematisieren ist. Ohne dass ein Netzwerk massiv in seiner Funktionalität gestört ist, wird es das reversible Blackboxing gar nicht einleiten. Am Anfang stehen die Reflexion der bisherigen Akteure (Gremien, Arbeitsweisen, Themen, Personen, Zeit, Arbeitsweisen ...) und die Wahrnehmung, dass das Netzwerk in seiner Funktion als Gemeinde Jesu eingeschränkt ist. Ohne eine solche Problematisierung kann ein Akteur wie die Modelle zur Gemeindeentwicklung gar nicht in das Netzwerk eintreten.

Aber selbst wenn diese Bedingung gegeben ist, müssen die bisherigen Akteure selbst an sich und unter sich den neuen Akteur Gemeindeteam einführen. Sie müssen Interesse wecken, die eigene Handlungsprogrammatik umzuschreiben. Weil die Modelle aber alle eine Veränderung in der Leitungsposition vorsehen und den bisher stärksten Akteur im Netzwerk schwächen, fehlt gerade der obligatorische Passagepunkt, um die Neuinskription vorzunehmen. Es liegt deshalb *viertens* nahe, dass der Reformimpuls spätestens beim Enrolment nicht mehr konsequent gegen alle bisherigen konkurrierenden Handlungsprogrammatiken durchgesetzt wird, sondern stattdessen die tägliche Arbeit auf der einen Seite durch die immer noch mögliche Irreversibilität bestehender Netzwerke, funktionierender Übersetzungen und notwendiger Inskriptionen geprägt sein wird, während auf der anderen Seite an den Neuinskriptionen, Versuchen des Enrolments gearbeitet wird. Was dann an Mobilisierung geschieht, kann funktional sein, auch wenn Übersetzungen von alten Netzwerken und neuen Netzwerken nebeneinander und ineinander gearbeitet sind. Solche inkonsistenten Netzwerke können wie eine Baustelle auf der Autobahn auch in der Störung erstaunlich stabil sein und Jahre bestehen, wenn nur genügend Funktionalität abgefragt wird.

Das Problem ist also, dass ein Modell an sich strukturstark genug sein kann, um einem Netzwerk, das sich problematisiert, eine Problematisierung anzubieten, die zur Selbstproblematisierung passt. Aber selbst wenn dieser Fall vorliegt, sind durch die innere Struktur des heuristischen Modells weitere Übersetzungen nötig:

- *planmäßige* Übersetzungen, die Elemente des Modells durch Akteure einführen;
- Elemente müssen von *bestehenden Akteuren als Inskriptionen* übernommen werden;
- *bestehende Akteure* sind eventuell in dem Modell als Element nicht vorgesehen oder nicht definiert und werden so *funktionslos*.

In diesen Fällen müssen unplanmäßige Übersetzungen vorgenommen werden, weil konkrete Kontexte, Elemente und Funktionalitäten im Rahmen von reversiblen Blackboxing-Prozessen in den Modellräumen nur teilweise aufgenommen werden oder vorhandene Akteure ungenaue/unscharfe Elemente

selbst weiter interpretieren müssen. Solche Übersetzungen müssen in den verschiedenen Schritten der Netzwerkbildung erfolgen, und vermutlich sieht die ideale Planung auch vergleichbare Schritte vor. Aber auch hier ist nicht von bruchlosen Prozessen auszugehen. Da ist z. B. das Problem, dass beim reversiblen Blackboxing Zeit vergeht. Je komplexer der Modellraum gebaut ist und je mehr Netzwerke also zunächst problematisiert, aufgemacht und Akteure neu inskribiert werden müssen, umso größer wird die Differenz zwischen den Phasen auf unterschiedlichen Ebenen. *Modelle wirken deshalb nicht eir fach in den Modellräumen.* Selbst wenn das Modell zu einem regulierenden Akteur im Netzwerk wird, der Reflexionen auslöst, sind dauernde mitregulierende Netzwerkbildungen auf verschiedenen Ebenen nötig, bis sich so etwas wie eine neue Blackbox ausrichtet. Das Modell kann dabei nicht kontrollieren, ob in den Übersetzungen der Akteur so aufgenommen wird, dass er einen Unterschied macht. Zwei Extreme sind möglich: Es ist für ein Netzwerk geradezu verführerisch, den Akteur zum *Hintergrund-Ding* zu machen, das die Irreversibilität des Netzwerks schützt und trotzdem für Aufbruchstimmung sorgt. Auf der anderen Seite der Skala kann ein Modell dann am ehesten den Modellraum ausfüllen, wenn er schon modellhaft arbeitet und die Intervention nicht gebraucht hätte. Dazwischen ist das Modell als *echter Akteur auf Kompositionen* mit Akteuren angewiesen, die es in die Hand nehmen, die die ursprüngliche Problematisierung wachhalten und selbst den Netzwerkbau als Teil der eigenen Programmatik begreifen. *Übersetzungssprecherinnen oder -sprecher* müssen das Modell in ihre eigene Programmatik oben in der Entscheidungshierarchie verankern. Je schwächer diese Komposition oder je diffuser die Übersetzungssprecherinnen oder -sprecher, umso schwächer ist die Nähe zwischen Modell und Modellraum.

2.4 Welche Kopplungstypen zwischen Modell und realer Praxis sind möglich?

Beurteilen lassen sich diese Prozesse von außen kaum, sie lassen sich beschreiben als jeweilige Einarbeitungsform des Modells. Jeder Modellraum erarbeitet seine eigene Form, erzählt seine eigene Geschichte und zeigt so, wohin das Modell konkrete Netzwerke mit ihrer eigenen Vergangenheit treibt. Mögliche Formen, wie der Akteur *Modell* mit den Netzwerken eines Modellraumes gekoppelt sein kann, könnten z. B. sein:

A) Trotz grundsätzlicher Zustimmung, sich über das Modell problematisieren zu lassen, kann es sein, dass beim reversiblen Blackboxing Gegenproblematisierungen auftreten, die verhindern, dass das Modell überhaupt Akteur im Netzwerk sein kann (Modellraum 1).

B) Der Akteur wird übersetzt, aber mit weitgehend vorhandenen und damit schon ausgerichteten Akteuren, sodass die Handlungsprogrammatur des Modells bei der Übersetzung nur schwer inskribiert werden kann. Das Enrolment und die Mobilisierung erfolgen damit nicht zielgerichtet bzw. folgen Zielen eines anderen Modells. Wenn dann noch Leerstellen im Modell zu füllen sind (Hauptamtliche im KGR? Rolle der hauptamtlichen Ansprechpersonen für das Gemeindeteam? Projektarbeit im Gemeindeteam?) und dafür vorhandene Akteure aufgerufen werden, dann ist das Modell auf der einen Seite sichtbar integriert, aber seine Umgebung spricht es mit alten Programmaturen an, bzw. die Akteure, die für die modellhafte Umsetzung zuständig sind, übernehmen für sich alte Programmaturen. In beiden Fällen bleibt das Modell trotz äußerer Implementierung eventuell ohne verändernde Wirkung (Modellraum 3/Velmede und Modellraum 4/Arnsberg: Übergang Gemeindeausschuss – Gemeindeteam).

C) Der Akteur des Modells wird mit vordefinierten Akteuren übersetzt, und diese sind auch alle Phasen hindurch mobilisiert. Aber in dem Modell nicht vordefinierte Akteure des Netzwerks, die jedoch im Gesamtnetzwerk vorhanden sind (Pastöre ohne feste Gemeinde, aber trotzdem vor Ort), erzeugen Strukturveränderungen. Neue Delegationen werden nötig, reale Akteure werden isoliert oder suchen sich neue Netzwerkmöglichkeiten (Modellraum 2/Schmallenberg-Eslohe).

D) Der Akteur des Modells wird zielgerichtet übersetzt, alle Akteure werden mobilisiert. Die bisherigen Akteure des Netzwerks haben genügend Anreize, das neue Netzwerk zu stabilisieren. Der *Erfolg* kann zu neuen Problematisierungen von Akteuren führen, die sich in ihren neuen Handlungsinskriptionen verändern mussten. Dies könnte zur Problematisierung des Modells selbst führen (Modellraum 4/Arnsberg).

Wie sich diese Formen konkret auswirken, deuten die folgenden Beiträge an.

2 | Zur Differenz zwischen Modell und Gemeindeentwicklung

Literaturverzeichnis

Bailer-Jones, D. M. (2013).

Scientific Models in Philosophy of Science. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press

Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.) (2006a).

ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies). Bielefeld: transcript

Belliger, A. & Krieger, D. J. (2006b).

Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.), *ANThology. Ein eirführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies)*. Bielefeld: transcript, S. 13-50

Boehm, G. (2010).

Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens (3. Aufl.). Frankfurt a. M.: Berlin University Press

Callon, M. (2006a).

Die Soziologie eines Akteur-Netzwerkes: Der Fall des Elektrofahrzeugs. In: Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.), *ANThology. Ein eirführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies)*. Bielefeld: transcript, S. 175-193

Callon, M. (2006b).

Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung: Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In: Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.), *ANThology. Ein eirführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies)*. Bielefeld: transcript, S. 135-174

Callon, M. (2006c).

Techno-ökonomische Netzwerke und Irreversibilität. In: Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.), *ANThology. Ein eirführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies)*. Bielefeld: transcript, S. 309-342

Erzdiözese Freiburg.

Gemeindeteams. Zugriff am 16.03.2021 unter <https://www.kath-freiburg-ost.de/kirchengemeinde/strukturen-und-gremien/gemeindeteams>

Kalthoff, H. & Cress, T. & Röhl, T. (Hrsg.) (2016).

Materialität. Herausforderungen für die Kultur- und Sozialwissenschaften. Paderborn: Wilhelm Fink Verlag

Kneer, G. (2009).

Akteur-Netzwerk-Theorie. In: Kneer, G. & Schroer, M. (Hrsg.), *Handbuch Soziologische Theorien*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 19-39

Latour, B. (2006).

Über technische Vermittlung: Philosophie, Soziologie und Genealogie. In: Belliger, A. & Krieger, D. J. (Hrsg.), *ANThology. Ein eirführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie (Science Studies)*. Bielefeld: transcript, S. 483-528

Latour, B. (2017).

Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Aus dem Englischen von Gustav Roßler. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Mahr, B. (2008).

Ein Modell des Modellseins – Ein Beitrag zur Aufklärung des Modellbegriffs. In: Dirks, U. & Knobloch, E. (Hrsg.), *Modelle*. Berlin: Peter Lang, S. 187-220

Röhl, T. (2015).

Auffordern. Postphänomenologische Überlegungen zur Materialität schulischen Unterrichtens. In: Alkemeyer, T., Kalthoff, H. & Rieger-Ladich, M. (Hrsg.), *Bildungspraxis. Körper – Räume – Objekte*. Weilerswist: Velbrück, S. 235-260

Schlüter, K. & Kremer, B. (2013).

Modelle und Modellversuche für den Biologieunterricht: Anregungen zum Selbstbau und für den Einsatz im Unterricht. Baltmannsweiler: Schneider

Schulz-Schaeffer, I. (2000).

Akteur-Netzwerk-Theorie: zur Koevolution von Gesellschaft, Natur und Technik. In: Weyer, J. (Hrsg.), *Soziale Netzwerke: Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung*. München: Oldenbourg, S. 187-210

Stachowiak, H. (1973).

Allgemeine Modelltheorie. Wien: Springer.

Stegbauer, C. (Hrsg.) (2010).

Netzwerkanalyse und Netzwerktheorie, Bd. 2 (2. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Wüstneck, K. D. (1963).

Zur philosophischen Verallgemeinerung und Bestimmung des Modellbegriffs. In: *DzFPh*, 12, S. 1522f.